

ich kann ihm ewig nicht genug danken für das, was er an mir gethan hat. Ich habe mich immer meiner Hände Arbeit nähren können, und so viel gehabt, als ich für mich und die Meinigen gebraucht habe. Nicht reich und vornehm; aber ehrlich und zureichend. So hab' ich 33. Jahre in London gelebt. Ich weiß, Gott ist mein lieber Vater; und in seinem Sohne ist alles mein. So läßt sich gut leben, und auch gut sterben.

Das köthnische Gesangbuch ist mir immer sehr gesegnet gewesen; da ist wohl kein Lied, an dem nicht Salbung zu spüren wäre. Es haben mir immer die Worte eines Freundes im Gemüthe gelegen, der bey seinem Abschiede zu London zu mir sagte: Bruder, bleib treu! Gott bleibt es.

Ich fürchte mich nicht vor dem Tode. Mein Heiland hat ihm seine Bitterkeit benommen. Ich will auf seine Stunde warten. Da er mich im Leiden dem Hiob ähnlich macht: so wird er mir auch seine Geduld schenken, bis ich an den Ort komme, wo keine Krankheit mehr ist.

Seliges Ende eines vierzehnjährigen Knaben.

Der junge B. las vor einigen Jahren in einem Exempelbuche gläubiger und frommer Kinder: machte aber, nachdem er ein wenig darinn gelesen hatte, das Buch mit einmal zu. Da ihn seine Frau Mutter fragte, warum er so bald mit Lesen aufhöre, und warum er nicht auch dem Beispiele der Kinder,

die sich früh in ihrer Jugend bekehret hätten, nachfolgen wollte: so äußerte er die Furcht, er möchte auf Abwege gerathen, zweifelmüthig und melancholisch werden. Sie suchte ihn nun zwar zu überzeugen, daß seine Furcht ungegründet, und daß ihm die beste Zeit zur Bekehrung für ihn sey; allein sie fand damit keinen Eingang bey ihm. Und er sagte zuletzt, er könne nicht umhin mit seinen Mitschülern umzugehen, und an ihren Gesprächen sowohl, als an ihren Spielen Theil zu nehmen; daher dürfe er ihm an die Bekehrung nicht gedenken. Denn, wenn er ansehe, und bleibe nicht beständig: so würd' er sich nur destomehr versündigen. Ungefähr ein halbes Jahr nachher ward er wirklich aufgewecket, und kam in große Unruhe und Angst, wegen der bisherigen Versäumnis der Gnade Gottes, und des Heils seiner Seele. Er vermied von dem an allen vertraulichen Umgang seiner bisherigen Spielkameraden; fieng an für sich im Verborgenen, und fast überall, wo er gieng und stand, zu beten, und zu seufzen zu Gott um den heil. Geist, und dessen Erleuchtung. Das Wort Gottes gewann er nun recht lieb, nebst andern erbaulichen Büchern, besonders Arnds wahres Christenthum; worinn er fleißig las. Dabey aber nahm seine Unruhe Anfangs noch mehr zu. Denn, ob er sich gleich keine grobe Vergehungen zu Schulden kommen lassen, und seinen Eltern niemals Ursache gegeben hatte, über ihn zu klagen: so wurden ihm doch nun die Augen immer mehr geöffnet, sein sündliches Verderben zu erkennen; und die Sünde

ward ihm nun überaus sündig; indem fast nichts übrig blieb, daß ihm nicht zur Sünde geworden wäre; auch das, worinn andere nichts sündliches und sträfliches finden konnten. Da er in diesem Zustande, wie gewöhnlich zu geschehen pflegt, auf allerley Weise es versuchte sich selbst zu helfen, und im Absagen und Selbstverleugnen sich zu üben: so fiel er immer tiefer darein, und fühlte recht die Macht der Sünde, und den Fluch und das Verdammen des Gesetzes. Er gab fast alle Hoffnung seiner Errettung auf; daher er sich auch zu zweyen Malen beynabe vorgenommen hätte, sich um nichts mehr zu bekümmern; sondern es darauf ankommen zu lassen, wie es ihm gehen würde. Er wollte auch nicht mehr beten, weil es ihm doch nichts helfen könnte. Um diese Zeit lernte ich ihn kennen. Und da er sich mir ganz offenherzig entdeckte: so wies ich ihn, nach der Gnade, die der Herr dazu gab, in das Evangelium; suchte ihm aus demselben die Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben an Jesum einfältig vorzustellen, und sagte zu ihm, er solle doch nur an allem eigenen Können und Vermögen ganz verzagen, und so, wie er wäre, auch mit aller Falschheit seines Herzens, worüber er am meisten zu klagen pflegte, zu Jesu kommen, ihn, den ans Kreuz erhöhten Heiland, im Gefühle seines Elendes ansehen, und das Vertrauen zu ihm fassen, daß er ihn nicht hinausstoßen werde; das hab' er selbst verheissen; hab' ihn bereits versöhnet, alle seine Sünden mit seinem Blut und Tode getilget, und ihm ewige

Gerechtigkeit erworben. Er lieb' ihn auch auf das zärtlichste, ob er es gleich nicht glaube und empfinde; und wie er sein Werk in ihm angefangen habe, so werd' er ihn auch gewiß nicht lassen, bis er es völlig in ihm habe zu Stande bringen können. Schein' es ihm auch noch eine Weile so, als ob der HErr Jesus sich seiner nicht annehmen wolle: so soll' er deswegen sein Vertrauen nicht wegwerfen; sondern nur im Suchen fortfahren und anhalten; die Stunde werde gewiß kommen, da er ihn mit Freuden finden werde.

Dies war der Hauptinhalt mehrmaliger Unterredungen mit ihm; und die ließ der HErr an ihm auch nicht ohne Segen seyn. Er wurde dadurch ausgerichtet und getröstet. Und da er dem Rath, der ihm gegeben wurde, einfältig zu folgen suchte: so ward er durch manche seltsame Eindrücke der Sünderliebe und Freundlichkeit unsers guten Gottes und Heilandes zu dem Vertrauen erwecket, daß es mit ihm noch ein gutes Ende nehmen werde; und die vorige Mangelhaftigkeit verminderte sich um ein Merkliches. Indessen kam er doch noch zu keiner rechten und bleibenden Gewißheit in Ansehung seiner Begnadigung; sondern Furcht und Hoffnung wechselten in ihm ab, bis ungefähr vierzehn Tage vor seinem Ende. Um diese Zeit, da er eben bey Tische saß, (denn da er an der Dörrsucht krank war und starb, so hatte er nur wenige Tage zu Bette liegen müssen) ward er durch die göttliche Verheißung: Fürchte dich nicht: denn ich bin bey dir. Weiche nicht: denn ich bin

dein Gott. Ich stärke dich; ich helfe dir auch. Ich
 erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtig-
 keit. Jes. 41, 10. Durch diese Verheißung, die auf
 einmal mit einer ganz besondern Klarheit und Kraft
 in sein Herz drang, ward er aus aller seiner Furcht
 errettet, und mit einer solchen Freude erfüllet, daß
 er sich nicht enthalten konnte, es auch alsbald seinen
 Eltern zu sagen, und zu bezeugen, daß er sich nun
 nicht mehr fürchte: denn er wisse auf das allergewis-
 feste, daß ihm Gott alle seine Sünden vergeben habe.
 Er fürchte sich auch nicht vor dem Tode; sondern
 er sey voller Freuden, nicht nur über die Vergebung
 der Sünden; sondern auch vornehmlich, und noch
 vielmehr über den Gott und Heiland, der sie ihm ver-
 geben habe, und dessen Liebe er nun genieße. Des
 folgenden Tages ließ er sich in den Garten, der hin-
 ter dem Hause seiner Eltern ist, bringen, und sagte
 zu denselben, er freue sich so sehr auch über alles, was
 er sehe. Seine Frau Mutter fragte ihn, ob er sich
 nicht sonst auch darüber gefreuet habe? Ja, antwor-
 tete er; aber nicht so, wie iht. Er bückte sich darauf
 zur Erde, faßte eine Blume an, und sagte, das sey
 nun der Grund seiner Freude, daß er sagen könne,
 der Gott, der die Blume geschaffen habe, sey sein
 Gott. Er wendete sich darauf zu seinem Herrn Va-
 ter, und sagte ihm: O Vapa, wenn Sie wüßten,
 was das für Seligkeit ist, wenn man sagen kann:
 Gott, du bist mein Gott! Und ermahnte ihn darauf
 ehrerbietig, auch ernstlich darnach zu streben, mit
 dem Zusatze, der Herr lasse sich gewiß finden zu sei-

ner Zeit; nur müße man Ernst beweisen. Und so ermahnte er auch seine Geschwister sehr liebreich und ernstlich, sich dem HErrn Jesu aufrichtig zu ergeben, und ihn von Herzen zu suchen; auch, so fern sie sich dazu bewegen ließen, nicht wegzubleiben, wenn sie es etwa wieder versähen; sondern immer wieder zu kommen. So hab' er es auch gemacht. Und er hab' an ihm einen Heiland gefunden, der Sünder annehme, und ihnen alles vergebe. Des Mittags bey Tische sagte er, das Essen hab' ihm nie so gut geschmecket wie izt. Denn er schmeckte nun recht die Freundlichkeit des HErrn; und der Friede Gottes regierte in seinem Herzen, so daß, obgleich die Freude nachher nicht mehr in gleichem Grade von ihm empfunden wurde, der Grund derselben ihm doch nicht mehr konnte umgestoßen werden. Dadurch ward er nun auch zu einer innigen Dankbarkeit gegen den HErrn, der sich seiner so herzlich erbarmet hatte, gedrungen; klagte sich aber doch über diesen Punkt selbst an, und sagte, daß er für die große Liebe Gottes und seines Heilandes nicht so dankbar sey, als er billig seyn sollte: denn er hätte nun gern Tag und Nacht in seinem Lobe zugebracht. An einem der letzten Tage seines Lebens ließ er sich deshalb in eine andere Stube bringen, wo er allein seyn konnte; und da lobte er den HErrn in der Stille, und betete unter anderm mit einer recht sichtbaren tiefen Ehrfurcht den Vers: „Gott Vater! dir sey Preis, auf Erden und dort oben! Gott Sohn, HErr Jesu Christ! dich will ich allzeit loben &c.“ mehrmalen mit einer besondern In-

brunst des Herzens. Und dieser sein herzlichster Wunsch wurde bald nachher erfüllet, da er, nachdem er die Nacht vorher ruhig geschlafen hatte, am frühen Morgen in dem vierzehnten Jahre seines Alters durch einen sanften Tod in die Ruhe und Freude seines Herrn versetzt wurde. —

So kommt nach langen Trauerstunden
Doch ganz gewiß die angenehme Zeit;
Da man, durch Jesu Blut und Wunden
Von aller Angst und Noth befreit,
Mit Freudenthränen rühmen kann:
Mein Heiland nahm mich Sünder an.

Beantwortung der Frage:

Wie muß ein Prediger, der einen irriglehrenden Amtsgenossen hat, sich verhalten; damit die Verträglichkeit unter ihnen nicht gestört, und keine Gährungen in der Gemeinde erregt werden? (S. 32.)

Ein Prediger, der einen irriglehrenden Amtsgenossen hat, muß denselben nicht als Feind, sondern als Freund, mit Liebe, Sanftmuth und Geduld behandeln, mit demselben Frieden zu erhalten suchen, so viel an ihm ist; und ihn bei aller Gelegenheit überzeugen, er hege wahre Liebe gegen ihn. Daher muß er in dessen Abwesenheit niemals demselben zum Nachtheile reden; muß zudecken, was er kann; muß Achtung für desselben übrige Verdienste haben und zeigen; und was er aus Pflicht gegen die Wahrheit vor andern zu bekennen genöthigt ist, muß er auch dem Kollegen selbst im Vertrauen entdecken.